

„Alles aber tue ich um des Evangeliums willen,
auf dass ich an ihm teilhabe.“



Eine Arbeitshilfe aus der Kirchenvorstandsarbeit
der
Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

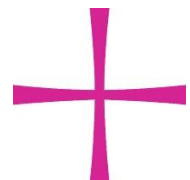


Foto auf dem Deckblatt: Ein Regenbogen über der Stadt Fulda, vom Autor fotografiert am Südhang des Schulzenbergs, unweit des Ortes, an dem der Leichenzug des Bonifatius seine letzte Rast vor Fulda hatte. Heute führen der Jakobusweg und die Bonifatius-Route über den ehemals ‚Krüzberg‘ (Kreuzberg) genannten Berg.



OFFENFUERVIELFALT.DE

Inhalt

1.	Offen für Vielfalt. Geschlossen gegen Ausgrenzung. Worum es geht.	
1.1	Vorbemerkung (und Statement)	4
1.2	Mut schöpfen, Klarheit erringen, Vertrauen gewinnen	6
1.3	Gemeinsam entdecken, was herausfordert, was klärt und was stärkt	7
2.	Für die Einbringung in den Kirchenvorstand	8
	Fünf Methodenvorschläge mit einem Zeitbedarf von 1,5 bis 2,5 Stunden	
2.1	Eine neutestamentliche Handlungsmaxime (Matthäus 22, 34 - 40)	9
2.2	Ein neutestamentliches Handlungsbeispiel (1. Korinther 9, 19 - 23)	11
2.3	Eine neutestamentliche Prioritätensetzung (Matthäus 12, 9 - 14)	13
2.4	Zwei Sätze des Reformators Martin Luther	15
2.5	Das Böckenförde-Dilemma von 1964 bis heute	17
	Ein Methodenvorschlag für einen 3,5- bis 6-stündigen Seminartag	
2.6	Drinnen & Draußen – GemeindeGrenzen entdecken	19
3.	Eine parteiische, aber nicht parteiliche Schlussbemerkung	22

1. Offen für Vielfalt. Geschlossen gegen Ausgrenzung. Worum es geht.

1.1 Vorbemerkung (und Statement)

Angesichts des Themas der Arbeitshilfe, der Ausgrenzung von Menschen, hat diese Vorbemerkung auch den Charakter eines Statements. Damit sind die Leser*innen von Anfang an eingeladen, die in dieser Arbeitshilfe getroffenen Aussagen zu diskutieren, beim Lesen für sich allein sowie im Kirchenvorstand gemeinsam mit anderen Kirchenvorsteher*innen oder auch in Ausschüssen, Arbeits- oder Gemeindegruppen. Nicht zuletzt wird mit diesem Vorgehen dem Umstand Rechnung getragen, dass nahezu jede*r einmal in seinem Leben selbst mit Ausgrenzung konfrontiert wurde, und alle, die diese Erfahrung nicht gemacht haben, kennen zumindest die tief im Menschen verankerte Angst, plötzlich ein*e Gemiedene*r, Ausgegrenzte*r oder Ausgestoßene*r zu sein. Wir mögen (Gott sei Dank) nicht alle ‚Expert*innen‘ sein, doch jede*r weiß genug darüber, um sich in die Situation von Betroffenen einfühlen und Position beziehen zu können.

Die Kirche und ihre Mitglieder sind Teil der Gesellschaft. Diese Feststellung mag als Binsenweisheit erscheinen, doch sie ist es mitnichten. Denn als Teil der Gesellschaft haben wir wie alle Bürger*innen¹ Anteil an allem, was in unserer Gesellschaft geschieht. Von der daraus erwachsenden Verantwortung ist niemand befreit. Indessen es ist ein Kennzeichen der freiheitlichen Grundordnung unseres Staates, dass keiner gezwungen ist, dieser Verantwortung jederzeit nachzukommen. Auch werden seitens des Staates für die Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung niemandem besondere Lasten auferlegt, weil alle in Deutschland lebenden Menschen vor dem Gesetz gleich sind. Deshalb sind Freiheit, Sicherheit und Würde eines jeden einzelnen in gleicher Weise schutzwürdig. Für das Grundgesetz gibt es keine Menschen erster, zweiter oder dritter Klasse. Dieses sich im Grundgesetz ausdrückende Menschenbild entspricht der biblischen Botschaft. Trotzdem musste dieses auch gegenüber der Kirche in einem leidvollen Kampf, in dem Christ*innen ebenso zu Täter*innen wie zu Opfern wurden, durchgesetzt werden. Unsere Kirche hat aus ihrer Geschichte gelernt, dass die Botschaft des Evangeliums bis zur Unkenntlichkeit korrumpiert und in ihr Gegenteil verkehrt wird, wenn Nationalismus, Rassismus,

¹Der Begriff der Bürger*in wird hier nicht im Sinne der Staatsbürger*innenschaft verwendet, sondern auf alle in Deutschland lebenden Menschen bezogen.

Antisemitismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit² nicht mit entschiedenem eindeutigen Widerspruch beantwortet werden.

Die Kirche und die Menschen, die sich zu ihr zählen, sind stets zugleich Teil der Gesellschaft wie Teil der Gemeinde Jesu. Durch seine Botschaft wurden Kirche und Gemeinde nicht neben die Welt gestellt, sondern in die Welt gesandt. In dieser haben sie in Worten und Taten „aller Welt“ die Nachricht von der Liebe und Gerechtigkeit Gottes zu verkünden. Christliche Existenz bedingt daher eine nicht aufzulösende zweifache Teilhabe. Daraus erwächst eine Lebenshaltung, die Paulus im 1. Korintherbrief in einem Satz zusammenfasst:

„Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, auf dass ich an ihm teilhabe.“³

Dieser unscheinbare Satz, der in keiner deutschen Übersetzung in Fettschrift hervorgehoben wird⁴, hat für das Leben von Christ*innen in Gesellschaft und Staat eine nicht zu überschätzende Pointe: Wer im Glauben an das Evangelium Jesu lebt, ist mit seinem Leben, inmitten von Gesellschaft und Welt, lebendiger Ausdruck der Botschaft von der Liebe und Gerechtigkeit Gottes. Für diesen gibt es keinen anderen Ort⁵ und keine andere Zeit als eben die Zeit und den Ort, in und an dem ein Mensch lebt. Daraus folgt, dass Kirchen und Gemeinde drängende gesellschaftliche Fragen und Probleme nicht ignorieren können. Kirche und Gemeinde haben in Gesellschaft und Staat keine Vorrangstellung gegenüber anderen gesellschaftlichen Organisationen. Aber alle diejenigen, die zur Kategorie des ‚Nächsten‘ zählen, haben im Licht des Evangeliums für Kirche und Gemeinde eine vorrangige Position, dieses umso mehr, wenn sie Not und Leid ausgesetzt sind. Christlicher Glaube ist ohne die tätigen Impulse der Liebe ein lebloser Glaube. Und so trifft Martin Luther am Ende einer seiner für die Evangelische Kirche bedeutendsten und folgenreichsten Schriften, in „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, die sich auf die Theologie und Gnadenerkenntnis des Apostel Paulus beruft, das Resümee:

„[...] ein Christen Mensch lebt nit in ihm selb, sondern in Christo und seinem Nächsten, in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe [...].“⁶

²Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit trifft bspw. Homosexuelle, Obdachlose, Hochalt-rige, Transsexuelle, Gehandicapte, kulturelle Minderheiten oder von Armut betroffene Personen.

³1. Korintherbrief 9, 23

⁴Der Autor hat die ihm zur Verfügung stehenden Bibelübersetzungen daraufhin durchgeschaut.

⁵Der Begriff des Ortes wird hier in einem weiten Verständnis verwendet, er steht sowohl für die lokale Lebenswelt wie auch für eine Nationen und Kontinente überschreitende zeitgenossenschaftliche Eine Welt.

⁶Luther, Martin: „Von der Freiheit eines Christenmenschen.“ In: Thomas Kaufmann: Martin Luther. Aufbruch der Reformation. Schriften 1. Verlag der Weltreligionen. Berlin 2014. Seite 332

Angesichts dessen, dass Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit seit 1945 in einer erschreckenden Kontinuität jedes Jahr Todesopfer fordert und Menschen tagtäglich durch Worte und Taten ihrer Unversehrtheit und Würde beraubt werden, ist es hohe Zeit, diesen evangeliumsfeindlichen Haltungen entgegenzutreten. Der wichtigste Schritt dazu ist der erste. Er braucht den Mut, der sich aus der tiefen Gewissheit speist, dass das Entgegenreten richtig ist, und das Vertrauen, Teil einer Gemeinschaft zu sein, die genau diese Gewissheit teilt, weil sie am Evangelium Jesu teilhat.

1.2 Mut schöpfen, Klarheit erringen, Vertrauen gewinnen

Menschen, die in Leitungsverantwortung stehen, werden oftmals vom Alltagsgeschäft gefangen genommen; ihre Kalender und To-do-Listen sind übervoll mit rechtlich und organisatorisch Notwendigem. Die Bewältigung des laufenden Geschäfts fordert ihren zeitlichen Tribut. Für eingehende inhaltliche Diskussionen oder einen tieferreichenden persönlichen Austausch über Glaubens- und Lebensfragen bleibt häufig keine Zeit. Nicht selten besteht aber auch die Überzeugung, sich so gut zu kennen, dass man über Persönliches und Inhaltliches nicht groß sprechen müsste. Aber wenn dann unvermittelt Grundsatzfragen oder Konflikte im Raum stehen, wird nicht selten deutlich, dass man tatsächlich (zu) wenig voneinander weiß. Dieses äußert sich in Redewendungen wie „das verstehe ich jetzt aber wirklich nicht“, „das hätte ich von Dir nicht gedacht“, „also gerade erkenne ich Dich nicht wieder“, „was soll das denn jetzt bedeuten“ oder „das ist mir jetzt ein vollkommenes Rätsel.“ Gemeinsam ist ihnen das Erkennen von Differenz, die scheinbar urplötzlich zutage tritt. Doch existierte diese bereits vor dem Augenblick ihrer Entdeckung, sie blieb lediglich unbemerkt, weil das sie freilegende Thema bis dato allenfalls ein flüchtiger Gesprächsgegenstand geblieben ist. Und nicht selten bestand eine stille Übereinkunft darüber, so genannte Reizthemen nicht oder aber zumindest nicht häufiger als unbedingt nötig anzusprechen. Im Hinblick auf die Aufgabenfülle kirchlicher Leitungsgremien ist diese konfliktvermeidende Strategie verständlich. Allerdings lassen sich gesellschaftliche Kontroversen und Konflikte nicht dauerhaft ausgrenzen, weil jede*r Kirchenvorsteher*in oder Synodale als Bürger*in unabwendbar Partei oder sogar unmittelbar Betroffene*r ist. Dieses gilt gerade in Bezug auf das gesellschaftliche Phänomen der Ausgrenzung. Ausgrenzung wird von Menschen befördert und betrieben, die anderen Menschen ihre Würde absprechen, die durch Tun oder Unterlassen deren körperliche und seelische Unversehrtheit zerstören und in letzter Konsequenz deren gewaltsamen Tod billigen. Das Benannte findet seinen Ausdruck in Herabsetzungen, Beleidigungen, Bedrohungen und tätlichen Angriffen, die Menschen wegen ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft, ihres Glaubens, ihrer sexuellen

Orientierung, ihres Geschlechts, ihres Handicaps oder ihrer materiellen Armut widerfahren. Um diesen der Botschaft Jesu zutiefst widersprechenden Handlungen und der ihnen zugrundeliegenden Ideologien kraftvoll widersprechen zu können, braucht es Mut, Klarheit und Vertrauen. Diese drei Lebenshaltungen lassen sich in Gemeinschaft besser erlangen und erhalten als allein⁷. Ebenso entfaltet die biblische Botschaft ihre Kraft in besonderer Weise im gemeinsamen Austausch mit anderen, denn auch das ist ein Ausdruck dafür, dass wir von Gott als gemeinschaftsbedürftige und gemeinschaftsfähige Individuen geschaffen sind. Jede*r von uns ist ein Unikat mit einer besonderen Gabe, einem besonderen Blick, einer besonderen Erfahrung ... deshalb hat jede*r etwas einzubringen, was ansonsten fehlen würde. Diese gilt auch und gerade für das Erschließen und Auslegen der biblischer Texte. Insbesondere dann, wenn es um existentielle Fragen des Zusammenlebens geht. Aus protestantischer Redlichkeit und evangelischer Bescheidenheit ist indes einzuräumen: Weil wir Menschen sind, werden wir das Heil nicht errichten, aber wir können Schaden heilen; wir können keine gerechte Welt bauen, aber wie können Recht einfordern, üben und schützen. Und das ist nicht wenig; für uns, unsere Nächsten und unsere Gesellschaft zählt solches viel.

1.3 Gemeinsam entdecken, was herausfordert, was klärt und was stärkt

Unter Punkt 2 finden Sie für jeweils eine Arbeitseinheit drei exemplarisch ausgewählte neutestamentliche Texte, zwei Luther-Sätze sowie einen Textauszug aus einem zum Klassiker gewordenen Aufsatz des Staatsrechtlers Böckenförde und eine Skizze für ein Diagnose-Tool „Drinne und Draußen.“

Die Texterschließung und -diskussion folgt in jeder Arbeitseinheit den gleichen Arbeitsschritten, die jeweils auf den für die Teilnehmenden bestimmten Arbeitsblättern erläutert werden. Der Zeitbedarf liegt für jede Arbeitseinheit zwischen 1,5 und 2,5 Stunden.

Für die Arbeit sollten neben einem ausreichend großen Sitzungsraum, wenn möglich zwei weitere kleinere Räume für Gruppenarbeitsphasen zur Verfügung stehen. Neben den zu kopierenden Arbeitsblättern ist es hilfreich, wenn zum Festhalten von Ergebnissen oder Verabredungen ein Flipchart, Whiteboard o.ä. bereitgestellt werden kann.

⁷„Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei.“ Aus: Prediger 4, 9

2. Für die Einbringung in den Kirchenvorstand

Fünf Methodenvorschläge mit einem Zeitbedarf von 1,5 bis 2,5 Stunden

- 2.1 Eine neutestamentliche Handlungsmaxime (Matthäus 22, 34 - 40)
- 2.2 Ein neutestamentliches Handlungsbeispiel (1. Korinther 9, 19 - 23)
- 2.3 Eine neutestamentliche Prioritätensetzung (Matthäus 12, 9 - 14)
- 2.4 Zwei Sätze des Reformators Martin Luther
- 2.5 Das Böckenförde-Dilemma von 1964 bis heute

Ein Methodenvorschlag für einen 3,5- bis 6-stündigen Seminartag

- 2.6 Drinnen & Draußen – GemeindeGrenzen entdecken

Eine neutestamentliche Handlungsmaxime

Als aber die Pharisäer hörten,
dass [Jesus] den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich.

Und einer von ihnen, ein Lehrer des Gesetzes, versuchte ihn und fragte:

Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz?

Jesus aber sprach zu ihm:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“

(5. Mose 6,5).

Dies ist das höchste und erste Gebot.

Das andere aber ist dem gleich:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“

(3. Mose 19,18).

In diesen beiden Geboten
hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Matthäus 22, 34 - 40

Bitte lesen Sie zunächst reihum und Zeile für Zeile den obenstehenden Text aus dem Matthäusevangelium. Lassen Sie den Text für zwei bis drei Minuten schweigend in sich nachklingen, und markieren Sie währenddessen für sich die Sätze oder Worte, die Sie in besonderer Weise berühren oder ansprechen. Teilen Sie sich diese anschließend in der Gesamtgruppe wechselseitig mit; ohne diese zu kommentieren oder zu diskutieren. Wenn alle die Gelegenheit hatten, ihre Sätze oder Worte zu benennen, finden Sie sich bitte in Dreiergruppen zusammen, um in diesen für 20 Minuten die untenstehende These und die darauffolgenden Fragen zu diskutieren.

These:

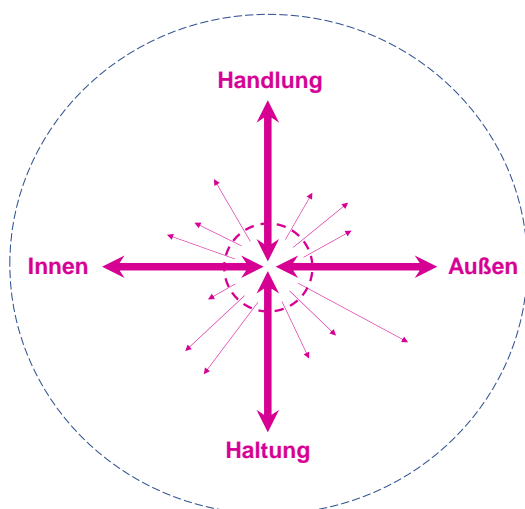
Zu den Kernaufgaben von Kirche und Gemeinde zählt es, sich zu gesellschaftlichen Situationen und Herausforderungen zu verhalten, die das Leben Menschen in besonderer Weise belasten, einschränken oder beschädigen. Soziale und anwaltliche Arbeit sind ein der gesamten Kirche vom Evangelium aufgetragener Dienst in und an der Welt.

Fragen:

- ❖ Was bedeutet es für unsere Gemeinde, dass es entsprechend Matthäus 22 für Gottesdienst und Weltdienst⁸ keine Vorrangigkeit des einen vor dem anderen gibt?
- ❖ Wer sind in unserem kirchengemeindlichen Wirkungskreis die von Ausgrenzung, Gefahr, Mangel, Not und Leid bedrohten Nächsten?
- ❖ Welche Konsequenzen haben die hier von uns gefundenen Antworten auf unser Handeln vor Ort unter Berücksichtigung der Arbeit von anderen lokalen kirchlichen und nichtkirchlichen Organisationen?

Im Anschluss an die Kleingruppenarbeit tauschen sich die Kleingruppen im Plenum unter der Moderation des / der Vorsitzenden für 45 Minuten darüber aus, welche Antworten sie jeweils auf die drei Fragen gefunden haben und was diese aus ihrer Perspektive für die eigene kirchengemeindliche Arbeit bedeuten.

Zum Abschluss der Arbeitseinheit sollen die Mitglieder des Kirchenvorstands verabreden, ob und wenn ja, welche Aspekte aus der gemeinsamen Diskussion in der Arbeit aufgegriffen werden sollen. In diesem Zusammenhang wird empfohlen, die Zielrichtungen *Innen* und *Außen* sowie zwei Kategorien nämlich *Haltung* und *Handlung*



zu unterscheiden. Diese Empfehlung trägt dem Umstand Rechnung, dass z.B. Haltungen Handlungen verändern und Handlungen Haltungen stärken, dass Bewegungen im Innen ebenso auf das Außen einwirken wie umgekehrt. Diese Gesetzmäßigkeit schenkt die Freiheit, nach dem Maß des aktuell möglichen zu entscheiden und die eigenen Kräfte nicht zu überschreiten. Daraus resultiert aber auch zumindest die Aufforderung das einem jeweils Mögliche zu tun.

⁸Weltdienst fasst hier als Begriff alle die kirchlichen Aktivitäten zusammen, in denen Hilfe und Schutz, Anwaltschaft und Parteinahme für die Nächsten im Vordergrund stehen, die von Ausgrenzung, Gefahr, Mangel, Not und Leid bedroht sind.

Ein neutestamentliches Handlungsbeispiel

Paulus schreibt:

„[...] obwohl ich frei bin von jedermann,
habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht,
auf dass ich möglichst viele gewinne.
Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne.
Denen unter dem Gesetz bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden
– obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –,
damit ich die unter dem Gesetz gewinne.
Denen ohne Gesetz bin ich wie einer ohne Gesetz geworden
– obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott,
sondern bin im Gesetz vor Christus –,
damit ich die ohne Gesetz gewinne.
Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden,
damit ich die Schwachen gewinne.
Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.
Alles aber tue ich um des Evangeliums willen,
auf dass ich an ihm teilhabe.

1. Korinther 9, 19 - 22

Bitte lesen Sie zunächst reihum und Zeile für Zeile den obenstehenden Text aus dem 1. Korintherbrief. Lassen Sie den Text für zwei bis drei Minuten schweigend in sich nachklingen, und markieren Sie währenddessen für sich die Sätze oder Worte, die Sie in besonderer Weise berühren oder ansprechen. Teilen Sie sich diese anschließend in der Gesamtgruppe wechselseitig mit; ohne diese zu kommentieren oder zu diskutieren. Wenn alle die Gelegenheit hatten, ihre Sätze oder Worte zu benennen, finden Sie sich bitte in Dreiergruppen zusammen, um in diesen für 20 Minuten die untenstehende These und die darauffolgenden Fragen zu diskutieren.

These:

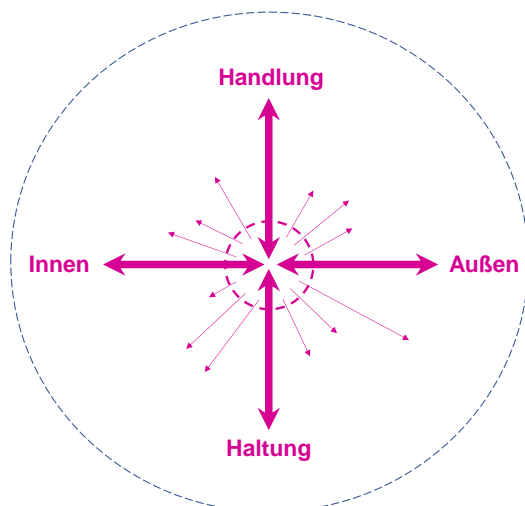
Wir haben als Gemeinde nicht den vorrangigen Auftrag, Menschen zu gewinnen, die so sind wie wir, eine Gemeinde der ‚Gleichen‘ entspricht nicht dem Auftrag Jesu. Die Botschaft des Evangeliums in Wort und Tat, in Verkündigung und Hilfe richtet sich an alle Menschen. Was Menschen ausschließt, ist aus der Perspektive des Evangeliums zu überwinden

Fragen:

- ❖ Was würde es uns als Gemeindeleitung abverlangen, wenn wir in unserer kirchengemeindlichen Arbeit eine so sehr am Anderen orientierte Haltung einnehmen würden, wie Paulus es für sich den Korinthern berichtet?
- ❖ Was könnte sich in unserer Gemeinde, unserem Stadtteil, unserem Dorf oder unserer Stadt zum Guten entwickeln, wenn wir in unseren Gottesdiensten, unserer Gemeinschaft und Geselligkeit versuchen, dem Beispiel des Apostel Paulus zu folgen?
- ❖ Welche Konsequenzen haben die hier von uns gefundenen Antworten auf unser Handeln vor Ort unter Berücksichtigung der Arbeit von anderen lokalen kirchlichen und nichtkirchlichen Organisationen?

Im Anschluss an die Kleingruppenarbeit tauschen sich die Kleingruppen im Plenum unter der Moderation des / der Vorsitzenden für 45 Minuten darüber aus, welche Antworten sie jeweils auf die drei Fragen gefunden haben und was diese aus ihrer Perspektive für die eigene kirchengemeindliche Arbeit bedeuten.

Zum Abschluss der Arbeitseinheit sollen die Mitglieder des Kirchenvorstands verabreden, ob und wenn ja, welche Aspekte aus der gemeinsamen Diskussion in der Arbeit aufgegriffen werden sollen. In diesem Zusammenhang wird empfohlen, die Zielrichtungen *Innen* und *Außen* sowie zwei Kategorien nämlich *Haltung* und *Handlung* zu unterscheiden. Diese Empfehlung trägt dem Umstand Rechnung, dass z.B. Hal-



tungen Handlungen verändern und Handlungen Haltungen stärken, dass Bewegungen im Innen ebenso auf das Außen einwirken wie umgekehrt. Diese Gesetzmäßigkeit schenkt die Freiheit, nach dem Maß des aktuell möglichen zu entscheiden und die eigenen Kräfte nicht zu überschreiten. Daraus resultiert aber auch zumindest die Aufforderung das einem jeweils Mögliche zu tun.

Eine neutestamentliche Prioritätensetzung

Und [Jesus] ging von dort weiter und kam in ihre Synagoge.
Und siehe, da war ein Mensch, der hatte eine verdorrte Hand.
Und sie fragten ihn und sprachen: Ist's erlaubt, am Sabbat zu heilen?,
damit sie ihn verklagen könnten.
Aber er sprach zu ihnen:
Wer ist unter euch, der sein einziges Schaf, wenn es am Sabbat
in eine Grube fällt, nicht ergreift und es heraufhebt?
Wie viel mehr ist nun ein Mensch als ein Schaf!
Darum ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun.
Da sprach er zu dem Menschen:
Strecke deine Hand aus!
Und er streckte sie aus; und sie wurde wieder gesund wie die andere.
Da gingen die Pharisäer hinaus und hielten Rat über ihn,
dass sie ihn umbrächten.

Matthäus, 12, 9 - 14

Bitte lesen Sie zunächst reihum und Zeile für Zeile den obenstehenden Text aus dem Matthäusevangelium. Lassen Sie den Text für zwei bis drei Minuten schweigend in sich nachklingen, und markieren Sie währenddessen für sich die Sätze oder Worte, die Sie in besonderer Weise berühren oder ansprechen. Teilen Sie sich diese anschließend in der Gesamtgruppe wechselseitig mit; ohne diese zu kommentieren oder zu diskutieren. Wenn alle die Gelegenheit hatten, ihre Sätze oder Worte zu benennen, finden Sie sich bitte in Dreiergruppen zusammen, um in diesen für 20 Minuten die untenstehende These und die darauffolgenden Fragen zu diskutieren.

These:

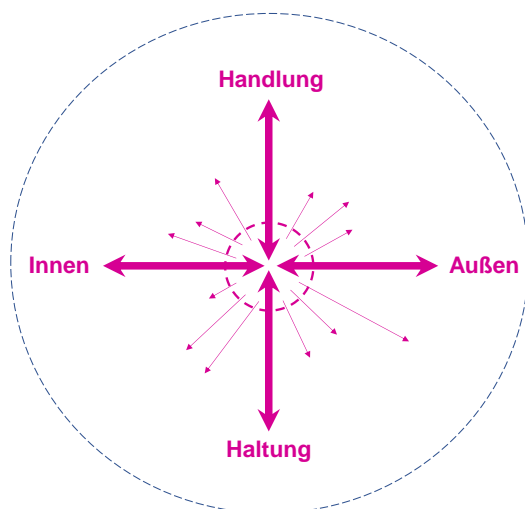
Wo der Geist eines guten Gesetzes, einer guten Tradition vergessen wird, beginnt die Herrschaft der Buchstaben. Wo das geschieht, verkehrt sich Gutes in Schlechtes oder sogar in Böses. Spätestens dann, wenn die Befolgung der ‚Buchstaben‘ und eine zur Zeremonie erstarrte Tradition Menschen ausgrenzt, Begegnung und Hilfe verhindert

Fragen:

- ❖ Wo entdecken wir in unserer Gemeinde, unserem Stadtteil, unserem Dorf oder unserer Stadt geschriebene und ungeschriebene Gesetze, Traditionen und Verhaltensweisen, die Menschen ausgrenzen, Begegnungen, Austausch und Hilfe erschweren oder sogar verhindern?
- ❖ Wer kann uns helfen, unsere blinden Flecken aufzuspüren, wo unsere eigene Gemeinde Menschen draußen lässt oder ihnen uns mögliche Hilfen vorenthält?
- ❖ Welche Konsequenzen haben die hier von uns gefundenen Antworten auf unser Handeln vor Ort unter Berücksichtigung der Arbeit von anderen lokalen kirchlichen und nichtkirchlichen Organisationen?

Im Anschluss an die Kleingruppenarbeit tauschen sich die Kleingruppen im Plenum unter der Moderation des / der Vorsitzenden für 45 Minuten darüber aus, welche Antworten sie jeweils auf die drei Fragen gefunden haben und was diese aus ihrer Perspektive für die eigene kirchengemeindliche Arbeit bedeuten.

Zum Abschluss der Arbeitseinheit sollen die Mitglieder des Kirchenvorstands verabreden, ob und wenn ja, welche Aspekte aus der gemeinsamen Diskussion in der Arbeit aufgegriffen werden sollen. In diesem Zusammenhang wird empfohlen, die Zielrichtungen *Innen* und *Außen* sowie zwei Kategorien nämlich *Haltung* und *Handlung* zu unterscheiden. Diese Empfehlung trägt dem Umstand Rechnung, dass



z.B. Haltungen Handlungen verändern und Handlungen Haltungen stärken, dass Bewegungen im Innen ebenso auf das Außen einwirken wie umgekehrt. Diese Gesetzmäßigkeit schenkt die Freiheit, nach dem Maß des aktuell möglichen zu entscheiden und die eigenen Kräfte nicht zu überschreiten. Daraus resultiert aber auch zumindest die Aufforderung das einem jeweils Mögliche zu tun.

Zwei Sätze des Reformators Martin Luther

„Es wäre in der That ein wunderliches Werk der Barmherzigkeit,
wenn Du bereit wärest die Hungrigen zu speisen,
die Durstigen zu tränken, die Nackten zu kleiden,
die Kranken zu besuchen
und wollest doch nicht leiden, daß zu Dir kämen
oder um Dich wären die Hungrigen, Durstigen,
Nackten und Kranken.“¹

Es ist, dass „... die Gaben [von Gott] mancherlei und also ausgetheilt sind,
damit nicht einer allerlei,
sondern jeder verschiedene Gaben, Amt und Beruf hat
und also mit einander verknüpft und verbunden,
daß wir untereinander dienen müssen.“²

¹Luther, Martin: Predigt am zweiten Sonntag des Advents zu Römer 15, 4 - 13. In: Dr. Martin Luther's Kirchen-Postille. Predigten über die Episteln für alle Sonn- und vornehmen Festtage des ganzen Jahres zur religiösen Erbauung in den Familien aller Stände. Verlag christlicher Schriften Emil Hermann. Braunschweig o.J. Seite 27

²Luther, Martin: Predigt am Sonntag nach Himmelfahrt zu Petrus 1, 8 - 11. In: Dr. Martin Luther's Kirchen-Postille. Predigten über die Episteln für alle Sonn- und vornehmen Festtage des ganzen Jahres zur religiösen Erbauung in den Familien aller Stände. Verlag christlicher Schriften Emil Hermann. Braunschweig o.J. Seite 532

Bitte lesen Sie zunächst reihum und Zeile für Zeile die obenstehenden zwei Sätze von Martin Luther. Lassen Sie die Worte für zwei bis drei Minuten schweigend in sich nachklingen, und markieren Sie währenddessen für sich die Passagen oder Worte, die Sie in besonderer Weise berühren oder ansprechen. Teilen Sie sich diese anschließend in der Gesamtgruppe wechselseitig mit; ohne diese zu kommentieren oder zu diskutieren. Wenn alle die Gelegenheit hatten, ihre Sätze oder Worte zu benennen, finden Sie sich bitte in Dreiergruppen zusammen, um in diesen für 20 Minuten die untenstehende These und die darauffolgenden Fragen zu diskutieren.

These:

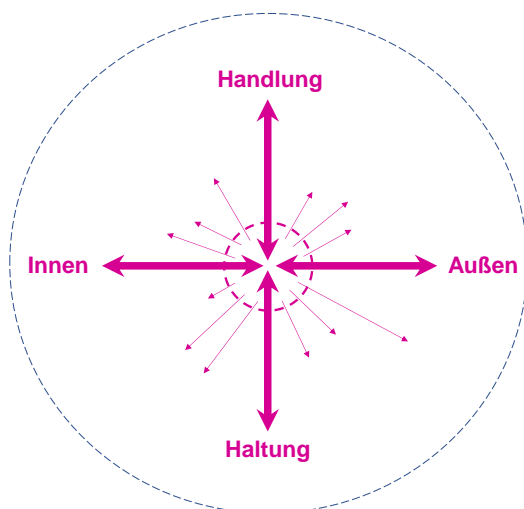
Die Gemeinde kann vor dem Hintergrund des Evangeliums Hilfebedürftigen nicht helfen, ohne zugleich bereit zu sein, ihr Leben mit diesen zu teilen. Das Geschenk der daraus erwachsenden Vielfalt ist die Vielfalt an Gaben, die dadurch zustande kommt, dass jedem Menschen mindestens eine Gabe fehlt, die einem anderen Menschen geschenkt wurde, weil sie sich einander helfen sollen.

Fragen:

- ❖ Welches sind die Barrieren, die uns von denen fernhalten, die unter Bedrückungen leben und Ausgrenzung erfahren –, und wie ließen sich diese trennenden Sperrren überwinden?
- ❖ Welche Gaben, Kenntnisse und Fertigkeiten können wir bei Menschen entdecken, die zwar in unserem Stadtteil, unserer Stadt oder unserem Dorf leben, aber bisher keinen Weg in unsere Gemeinde gefunden haben.
- ❖ Welche Konsequenzen haben die hier von uns gefundenen Antworten auf unser Handeln vor Ort unter Berücksichtigung der Arbeit von anderen lokalen kirchlichen und nichtkirchlichen Organisationen?

Im Anschluss an die Kleingruppenarbeit tauschen sich die Kleingruppen im Plenum unter der Moderation des / der Vorsitzenden für 45 Minuten darüber aus, welche Antworten sie jeweils auf die drei Fragen gefunden haben und was diese aus ihrer Perspektive für die eigene kirchengemeindliche Arbeit bedeuten.

Zum Abschluss der Arbeitseinheit sollen die Mitglieder des Kirchenvorstands verabreden, ob und wenn ja, welche Aspekte aus der gemeinsamen Diskussion in der Arbeit aufgegriffen werden sollen. In diesem Zusammenhang wird empfohlen, die Zielrichtungen *Innen* und *Außen* sowie zwei Kategorien nämlich *Haltung* und *Handlung* zu unterscheiden. Diese Empfehlung trägt dem Umstand Rechnung, dass z.B. Hal-



tungen Handlungen verändern und Handlungen Haltungen stärken, dass Bewegungen im Innen ebenso auf das Außen einwirken wie umgekehrt. Diese Gesetzmäßigkeit schenkt die Freiheit, nach dem Maß des aktuell möglichen zu entscheiden und die eigenen Kräfte nicht zu überschreiten. Daraus resultiert aber auch zumindest die Aufforderung das einem jeweils Mögliche zu tun.

Das Böckenförde-Dilemma von 1964 bis heute

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen,
die er selbst nicht garantieren kann.¹ [...]

Worauf stützt sich der Staat am Tag der Krise?

So wäre [...] zu fragen, ob nicht auch der säkularisierte weltliche Staat
letztlich aus jenen inneren Antrieben und Bindungskräften leben muß,
die der religiöse Glaube seiner Bürger[*innen] vermittelt.

Freilich nicht in der Weise, daß er zum ‚christlichen‘ Staat zurückgebildet wird,
sondern in der Weise, daß die Christ[*inn]en diesen Staat
in seiner Weltlichkeit nicht länger als etwas Fremdes [...] erkennen,
sondern als die Chance der Freiheit,
die zu erhalten und zu realisieren auch ihre Aufgabe ist.“

¹Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Staat, Gesellschaft, Freiheit. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt am Main 1976. Seite 60 f.

Bitte lesen Sie zunächst reihum und Zeile für Zeile den obenstehenden Textauszug von Ernst-Wolfgang Böckenförde. Lassen Sie die Worte für zwei bis drei Minuten schweigend in sich nachklingen, und markieren Sie währenddessen für sich die Passagen oder Worte, die Sie in besonderer Weise provozieren oder ansprechen. Teilen Sie sich diese anschließend in der Gesamtgruppe wechselseitig mit; ohne diese zu kommentieren oder zu diskutieren. Wenn alle die Gelegenheit hatten, ihre Sätze oder Worte zu benennen, finden Sie sich bitte in Dreiergruppen zusammen, um in diesen für 20 Minuten die untenstehende These und die darauffolgenden Fragen zu diskutieren.

These:

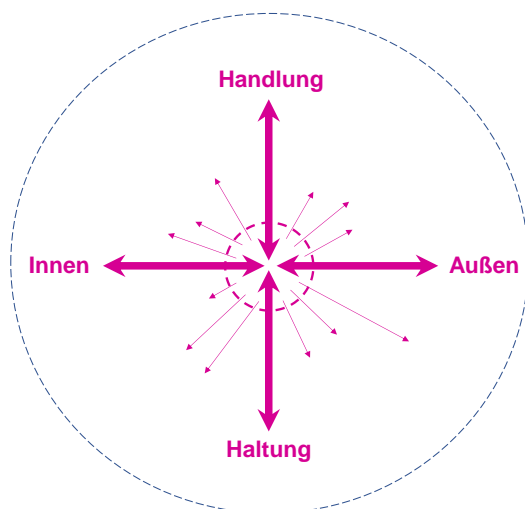
Wo Menschen bspw. wegen ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft, ihres Glaubens, ihrer sexuellen Orientierung, ihres Geschlechts, ihres Handicaps oder ihrer materiellen Armut nicht ohne Angst leben können, endet die Freiheit, die unser Staat zu garantieren hat. Diese zu erhalten und wenn nötig zu erstreiten ist auch Aufgabe von Kirche und Gemeinde; nicht, weil der Staat solches verlangt, sondern der Glaube an Jesus Christus.

Fragen:

- ❖ Wie können wir als Gemeinde dafür Sorge tragen, dass die Freiheit von Menschen, die mit ihrem Leben nicht den Normen und Vorstellungen der vermeintlichen Mehrheitskultur entsprechen, bewahrt und geschützt wird
- ❖ Jesus gilt im Neuen Testament als ein Freund der Ausgegrenzten. Was hindert uns eigentlich, es ihm gleichzutun?
- ❖ Welche Konsequenzen haben die hier von uns gefundenen Antworten auf unser Handeln vor Ort unter Berücksichtigung der Arbeit von anderen lokalen kirchlichen und nichtkirchlichen Organisationen?

Im Anschluss an die Kleingruppenarbeit tauschen sich die Kleingruppen im Plenum unter der Moderation des / der Vorsitzenden für 45 Minuten darüber aus, welche Antworten sie jeweils auf die drei Fragen gefunden haben und was diese aus ihrer Perspektive für die eigene kirchengemeindliche Arbeit bedeuten.

Zum Abschluss der Arbeitseinheit sollen die Mitglieder des Kirchenvorstands verabreden, ob und wenn ja, welche Aspekte aus der gemeinsamen Diskussion in der Arbeit aufgegriffen werden sollen. In diesem Zusammenhang wird empfohlen, die Zielrichtungen *Innen* und *Außen* sowie zwei Kategorien nämlich *Haltung* und *Handlung* zu unterscheiden. Diese Empfehlung trägt dem Umstand Rechnung, dass



z.B. Haltungen Handlungen verändern und Handlungen Haltungen stärken, dass Bewegungen im Innen ebenso auf das Außen einwirken wie umgekehrt. Diese Gesetzmäßigkeit schenkt die Freiheit, nach dem Maß des aktuell möglichen zu entscheiden und die eigenen Kräfte nicht zu überschreiten. Daraus resultiert aber auch zumindest die Aufforderung das einem jeweils Mögliche zu tun.

D r i n n e n & D r a u ß e n G e m e i n d e G r e n z e n e n t d e c k e n

Diese Arbeitseinheit braucht mehr Zeit, als in einer Kirchenvorstandssitzung zur Verfügung steht. Sie sollte deshalb entweder in mehreren aufeinanderfolgenden Sitzungen Teil der Tagesordnung sein oder aber als eine Halb- bis Ganztagesveranstaltung durchgeführt werden. Die Kirchenvorstandsarbeit im Landeskirchenamt ist in diesen Fällen bereit, Sie vor Ort zu unterstützen.

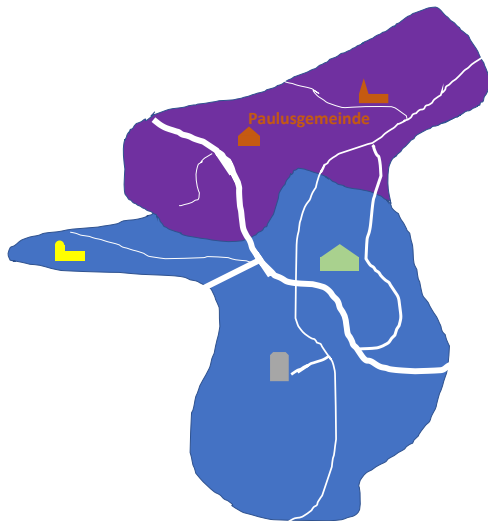
Eine kurze Würdigung der Grenze

Nichts ist ohne Grenze, aber nur was ohne Leben ist, kann in sich völlig abgeschlossen sein. Alles, was lebt, braucht sein Maß an Geschlossenheit und Offenheit zugleich. Dieses Prinzip gilt nicht allein in der Biologie, sondern auch im Sozialen. Dieses lässt sich bspw. bei Freundschaften, Vereinen oder Handwerksbetrieben aufzeigen. So unterschiedlich diese sozialen Formationen auch sind, es gibt stets eine Zugehörigkeit („Drinne“) und eine Nichtzugehörigkeit („Draußen“). Grenzen sind als eine Grundbedingung des Sozialen daher nichts per se Schädliches oder Verwerfliches. Dazu können sie aber werden, wenn sich eine Gruppe hermetisch einschließt oder Menschen willkürlich aus sozialen Bezügen ausgeschlossen werden unter Inkaufnahme oder dem ausdrücklichen Ziel, deren Leben zu beschädigen oder in letzter Konsequenz zu zerstören. Im positiven Fall markiert die Grenze den Punkt der Begegnung von Menschen, Gruppen, Organisationen etc., die um ihre Unterschiedlichkeit wissen, sich in dieser aber als gleichberechtigt und gleichwertig erkennen und begegnen.

Kirchengemeindliche Grenzerkundungen

Der weite Blick

Es gibt kirchengemeindliche Angebote, Gruppen und Kreise, die aus guten, d.h. objektiv nachzuvollziehenden Gründen geschlossen sind, wie z.B. den Frauenkreis, der für Männer geschlossen ist, oder den Kindergottesdienst, der sich nicht an Erwachsene richtet. Gleichwohl ist es im Rahmen einer kirchengemeindlichen Grenzerkundung sinnvoll, auch solche Zielgruppenangebote in den Blick zu nehmen und zu prüfen, wer teilnimmt und wer fernbleibt, was dafür ursächlich ist und ob dieses vor dem Hintergrund des kirchlichen Auftrags und der lokalen Situation von der Gemeindeleitung akzeptiert werden kann (z.B. wenn vor Ort gute Alternativangebote existieren oder aber die Raum- oder Personalsituation der Kirchengemeinde bestimmte Angebote nicht zulässt). Damit die kirchengemeindlichen Grenzen und das lokale Terrain in Blick genommen und diskutiert werden können, ist es hilfreich, eine



soziale Landkarte von Kirchengemeinde und Kommune zu erstellen. In einer sozialen Landkarte steht nicht die Geografie im Vordergrund, diese sollte aber in einer mehr oder minder groben Skizze wiedergegeben werden. In dieser Landkarte sollten die Hauptverkehrswege, natürliche Barrieren (Flüsse, Bäche, Felder usw.), Einrichtungen von Kommune, Vereinen, Verbänden und Glaubensgemeinschaften sowie informelle Treffpunkte (z.B. die Bushaltestelle, an der sich immer die XYs treffen) eingezeichnet werden.

In einem nächsten Schritt sind die eigenen Gemeindegrenzen und die Lage der kirchengemeindlichen Gebäude einzutragen.

Nachdem die Landkarte fertiggestellt ist, soll der Kirchenvorstand zusammentragen, welche Informationen er zur kommunalen Bevölkerungszahl und -zusammensetzung (Geschlechts- und Altersverteilung, ethnische und religiöse Gruppen) sowie die in der Kommune bestehenden sozialen Lagen (Bildung, Einkommen, Erwerbsgruppen, Wohnsituation) hat. Die Informationen, von deren Richtigkeit eine Mehrheit der Kirchenvorsteher*innen überzeugt ist, werden als vorläufige IST-Stände schriftlich festgehalten. In einem zweiten Arbeitsschritt sollen diese anhand vorliegender Daten wie bspw. einem kommunalen Sozialatlas oder dem hessischen Gemeindelexikon abgeglichen und bei starken Abweichungen korrigiert werden. (Mit diesem Vorgehen soll niemand bloßgestellt werden, doch es ist stets wichtig zu wissen, was man nicht gewusst hat. Denn so wird manches im Rückblick verstanden und für die Zukunft vermieden.)

Die gewonnen Sozialdaten sollen in die Landkarte übertragen werden (wer lebt in unserer Kommune und in unserer Kirchengemeinde in welchen Stadtteilen, Straßen, Siedlungen oder Häusern).

Die gewonnen Sozialdaten sollen in die Landkarte übertragen werden (wer lebt in unserer Kommune und in unserer Kirchengemeinde in welchen Stadtteilen, Straßen, Siedlungen oder Häusern).

Der genaue Blick

Für eine Gemeindeleitung ist es von besonderem Interesse, wer am Leben der Kirchengemeinde teilhat und wer fernbleibt. Deshalb sollte jeder Kirchenvorstand mindestens einmal in seiner Amtszeit für sich selbst eine ‚Gemeindeleben-Bilanz‘ erstellen und erheben, wer als Ehrenamtliche*r, Teilnehmer*in oder als Nutzer*innen und Besucher*innen (KITA, Hort, JUZ) am Gemeindeleben teilnimmt oder partizipiert. Allerdings nicht in einer namentlichen Aufzählung, sondern in der Feststellung von sozialen Merkmalen der Ehrenamtlichen, Teilnehmenden, Nutzenden und Besu-

chenden, wie sie bereits vom Kirchenvorstand in der kommunalen Datensammlung angewendet wurden. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass es nicht um eine hundertprozentige Genauigkeit geht, sondern um einen gewissenhaften und nüchternen Blick auf das Soziale der Gemeinde. Denn nur so kann die Sozialstruktur der Gemeinde wahrgenommen und diskutiert werden.

In einem vorletzten Arbeitsschritt prüft der Kirchenvorstand, wie sich die Sozialstruktur von Stadt, Stadtteil und Kirchengemeinde sich in Bezug auf die Sozialstruktur von kirchengemeindlichen Ehrenamtlichen, Teilnehmer*innen, Nutzer*innen und Besucher*innen verhält. So kann bspw. festgestellt werden, welche vor Ort lebenden sozialen Gruppen in hoher Zahl am kirchengemeindlichen Leben teilnehmen, obwohl sie zahlenmäßig eine Minderheit darstellen, oder aber dass lokal ausgegrenzte Minderheiten auch in der Kirchengemeinde keinen Ort haben. Beide Beispiele dürfen jedoch nicht reflexhaft als negativ bewertet werden. Vielmehr ist zu prüfen, was für die ggf. festgestellten Auffälligkeiten verantwortlich ist und welche Folgen diese für jene haben, die sich nicht in der Kirchengemeinde wiederfinden. So können die Jugendfeuerwehr oder lokalen Sportvereine für von der Kirchengemeinde nicht angesprochene Jugendliche ideale Orte für Gemeinschaftsbildung und Geselligkeit sein. Eine freie Kulturinitiative kann für migrantische Erwachsene Selbstwirksamkeitserfahrungen und Beheimatung ermöglichen. Ein Queer-Café von Pro Familia ist der ideale Ort für Begegnungen der lokalen LBGTQ+ ... Das lokale zivilgesellschaftliche Ensemble mit seinen Vereinen, Initiativen, Genossenschaften und religiösen Vereinigungen darf nicht aus dem Blick geraten, wenn die Frage beantwortet werden soll, welche Gruppen in Kommune und Gemeinde keinen Ort haben. Hier stellt sich für den Kirchenvorstand ggf. vielmehr die Aufgabe zu prüfen, wie es um die Vernetzung zwischen ihrer Gemeinde und den anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren bestellt ist und ob deren konkrete Ausgestaltung von deren Aktivität verbindliche Verabredungen anzustreben empfiehlt. Letzteres trägt der Tatsache Rechnung, dass es nicht nur einen Ausschluss einzelner Menschen gibt, sondern auch den Ausschluss von Vereinen, Initiativen etc. die bspw. der Subkultur oder Religionsgemeinschaften von Minderheiten zugerechnet werden.

Wenn der Kirchenvorstand die oben stehenden Arbeitsschritte des Erhebens, Prüfens und (vorläufigen) Bewertens abgeschlossen hat, sollte er in einem letzten Arbeitsschritt prüfen, ob sich angesichts der kirchengemeindlichen Möglichkeiten, der lokalen Situation und des neutestamentlichen Auftrags, sich aller Welt und insbesondere den in Not befindlichen Nächsten zuzuwenden, Folgen für die kirchengemeindliche Arbeit ergeben und wie diesen kurz- und mittelfristig nachgekommen werden soll. Es empfiehlt sich, das Ergebnis dieses Gesprächsgang schriftlich fest-

zuhalten. Gleichfalls sollte verabredet und notiert werden, wer, wann mit wem die Arbeit an den ‚Folgen‘ übernimmt und zu welchem Zeitpunkt der Kirchenvorstand über ‚den Stand der Dinge‘ informiert werden soll.

3. Eine parteiische, aber nicht parteiliche Schlussbemerkung

Offen für Vielfalt, geschlossen gegen Ausgrenzung. Die Menschen, die auf einen liebenden und gerechten Gott vertrauen, können diesem Satz nicht widersprechen. Angesichts der zahllosen Akte der Verachtung und des Hasses, denen Menschen in unserem Land ausgesetzt sind, ist es aber unumgänglich, dass Christen nicht nur nicht widersprechen, sondern es laut und vernehmbar vertreten:

Offen für Vielfalt! Geschlossen gegen Ausgrenzung!

Es ist nicht kompliziert, es ist einfach: Vor Gott hat niemand das Recht einen Menschen wegen seiner Hautfarbe, seiner Herkunft, seines Glaubens, seiner sexuellen Orientierung, seines Geschlechts, seines Handicaps oder seiner materiellen Armut zu diskriminieren, seine Aussonderung zu fordern oder zu betreiben, sein Lebensrecht in Abrede zu stellen oder seine Lebenschancen zu hintertreiben. Jeder Mensch ist von Gott gewollt, niemand ist eine Laune der Natur oder ‚wider der Natur‘.

Diejenigen, die den Hass gegen Menschen propagieren, werden lauter – und mörderischer. Neben fanatisierten Demonstranten stehen inzwischen populistische Parlamentarier*innen und beide Gruppen werden von rechtsextremistischen ‚Think Tanks‘, und nicht minder rechtsgerichteten Medien mit dem gewünschten ideologischen Rüstzeug beliefert. An dieser Stelle brauchen Kirche und Gemeinde in keinen Wettstreit zu treten und lauter brüllen, aggressiver auftreten und noch besser niedrige Impulse befriedigen. Kirche und Gemeinde zeigen Haltung, dokumentieren mit ihrem Handeln Gottes- und Menschenliebe. Nicht laut mit überschlagender Stimme, sondern mit fester Stimme und eindeutigen Handeln. Kirche und Gemeinde werden niemanden aus unserer Gesellschaft ausgrenzen, wir stehen für eine offene vielfältige Gesellschaft. Wir sind eine selbstbewusste Partnerin für alle Menschen und Organisationen, die eine solche Gesellschaft wollen. So wie z.B. die Initiative **Offen für Vielfalt. Geschlossen gegen Ausgrenzung**⁹.

Angesichts der Corona-Pandemie kann die Frage aufkommen, ob es nun ausgerechnet in dieser Zeit sein muss, sich aktiv für Vielfalt und gegen Ausgrenzung zu engagieren. Die Antwort kann nur ein Ja sein, denn die Probleme, die bereits vor Corona da waren, werden nach Corona nicht verschwunden sein. So werden auch die Vertreter*innen des Rassismus und Populismus weiterhin versuchen, ihre

⁹<https://www.offenfuervielfalt.de/>

menschenfeindlichen Ideen Wirklichkeit werden zu lassen. Nicht zuletzt deshalb brauchen wir zivilgesellschaftliche Bündnisse und Kooperationen, auf lokaler Ebene ebenso wie auf der Landesebene. Manches wird unseren Mut fordern, wir werden immer wieder Klarheit erringen und Vertrauen schenken müssen. Diese drei Dinge sind in der Gemeinschaft von Kirche und Gemeinde beim Lesen, Hören und Diskutieren biblischer Texte sowie reformatorischer Worte und von diesen ausgehenden Texten zu gewinnen. Allzumal wenn wir in den Dialog mit Menschen, Gruppen und Initiativen treten, deren Hintergrund und (Glaubens-)Erfahrung anders sind als unsere, wir aber vor Ort gemeinsam unser Leben teilen wollen. In Anbetracht der Herausforderungen die die Corona-Pandemie uns allen gebracht hat, wäre ein guter Start in die Nach-Corona-Zeit anzufangen, das Leben miteinander zu teilen.

